



Teil 2:

Erinnerungen an die erste bayerische Pilgerfahrt in das heil. Land. Von hochw. Herrn Pfarrer Hornauer, 1904

Kommentierte Ausgabe

Wenn doch diese heuchlerischen Zeitungen zuerst in ihren Großstädten nachforschen wollten, wie viele Leute daselbst alljährlich an ganz anderen Dingen als an Wallfahrten elendiglich zu Grunde gehen, das flache Land könnte sie nur loben! Weil wir Katholiken also nicht nötig haben, von Juden und ähnlichen Zeitungsfritzlern für unsere Gesundheit sorgen zu lassen, so ließ auch ich diese Wölfe heulen und als ich eines abends in der Postzeitung den Ruf las: „Auf nach Jerusalem“, da drängten sich mir die Worte auf die Lippen: „Da gehst du mit“; denn schon seit einem Jahrzehnte nährte ich den stillen Wunsch, jenes Land zu besuchen, wo unser Herr und Heiland gelehrt und gelitten hat; weiteres zu sehen hätte ich dann keine Sehnsucht mehr. Meinen Wunsch und Entschluß verbarg ich (-16-) aber noch viele Wochen in meines Herzens Kämmerlein; denn konnte ich wissen, was sich innerhalb 4 Wochen noch alles zutrage, ob die gefaßte Idee sich auch verwirklichen lasse, ob nicht Krankheit, unvorhergesehene Unglücksfälle in nahen Kreisen zuletzt doch alles wieder in Frage stellen? Ich schwieg also und schwebte zwischen Furcht und Hoffnung. Eine Reise in den glutheißen Orient zur Zeit der Hundstage, der rasche Tod des Herrn Kooperators Stiegler von Cham, welcher vor zwei Jahren von mir Abschied nahm, als er in das hl. Land zog, meine für der den Sonnenbrand wenig geeignete starke Korpulenz, das alles flößte mir mitunter einen grausigen Respekt ein und ich schwankte immer mehr, je näher der Termin zur Anmeldung kam, bis Gott selbst, wie ich dafür halte, das ängstliche Band zur Lösung brachte. Ich hatte nämlich am 17. April das heilige Amt zu halten. Es war der zweite Sonntag nach Ostern, an welchem die hl. Kirche das Fest des heiligen Grabes Unseres Herrn feiert. Als ich die Oration sang: „O Herr Jesus Christus, der du für uns den Tod erleiden und in das Grab gelegt am dritten auferstehen wolltest u.s.w.“, da sprach eine innere Stimme zu mir: Mache dich auf, dieses Grab zu sehen! Vom Gottesdienste heimkehrend richtete ich an den hochwürdigsten Herrn Bischof ein Schreiben um den nötigen Urlaub und befahl meine Wege dem Herrn. Die Antwort blieb lange aus und (-17-) lautete das erste und zweite Mal in einem wenig günstigen Sinne, die oberhirtliche Stelle wollte in Rücksicht auf die Größe der Pfarrei nicht ohne weiteres zugeben, daß der Pfarrvorstand so lange von seinem Posten abwesend sei. Erst als auch diese Schwierigkeiten geordnet und für Aushilfe gesorgt waren, erhielt ich die bischöfliche Erlaubnis zur Wallfahrt in das hl. Land und meldete mich definitiv für den ersten bayer. Pilgerzug in München an.

Es war aber höchste Zeit; denn schon war die Zahl 500 überschritten, für welche das Unternehmen festgelegt wurde. Große Freude bereitete es mir, daß in Altötting sich zu gleicher Zeit Herr Großhändler Ferdinand Altmann, ein geborener Neukirchener, und Herr Michael Rötzer, sowie Fräulein Lehrerin Anna Wensauer von hier sich zur Teilnahme anmeldeten. Die nächsten Tage galten der eigentlichen Vorbereitung auf die Reise. Zuerst entlastete ich die oberste Schicht meiner Kasse um 320 M., welche fabelhaft billige Summe für die volle Verpflegung und Reisespesen II. Klasse aller Art vorgeschrieben war, und erhielt am 3. Juli die grüne Pilgerkarte mit der Nummer 16 und den Pilgerführer, in welchem



unentbehrlichen Buche die bevorstehende Reise mit edler Begeisterung geschildert und die nötige Anleitung zum Ankaufe der Reiseartikel gegeben wurde. Dazu ließ ich mir ein französisches Wörterbuch kommen, welche Vor- (-18-) sieht aber, wie ich jetzt konstatieren kann, sich als total überflüssig bewies, indem im hl. Lande die italienische Sprache dominirt, ferner bestellte ich mir das mit Recht warm empfohlene Werk: „Eine Orientreise von Heinrich von Himmel“, suchte auch das staubbedeckte Buch des Alban Stolz: „Besuch bei Sem, Cham und Japhet“ aus meiner Bibliothek hervor und begann, mich zu unterrichten, so weit es die Berufsgeschäfte erlaubten. Nebenbei besorgte ich die Reiseartikel, namentlich einen großen Reisekofer, welcher zur Aufnahme der mit Nummer 16 eingemerkten, in der dreifachen Stückzahl vorbereiteten Leibwäsche u. zum Rücktransporte der im hl. Lande gekauften Gegenstände bestimmt war.

Bald ging dieses Geschäft zu Ende und ich kannte mich selber nicht mehr, als ich zum ersten male in einer leichten schwarzen Hose, einer tadellos weißen Weste, einem breitrempigen Filzhute und einem langwallenden hellgelben Staubmantel vor mir stand. Meine Freunde begannen ringsum zu kichern, weniger über die praktische Kostümierung, als viel mehr über das grusige martialische Gesicht, das sich durch den Bartwuchs herauskonstruirte. Es ist nämlich Sitte, daß die Orientreisenden einschließlich der Geistlichen sich 8 Wochen vor dem Antritt der Reise keinem Bader mehr anvertrauen, wodurch ganz kuriose Physiognomien entstehen, welche meistens mehr zum Lachen als zur Bewunderung reizten. Am allermeisten Anstoß nahm an (-19-) meinem kritischen Barte mein langjähriger Leibbarbier, welcher bekanntermaßen ohnehin ein geheimer Verrächter aller bebarteten Männer ist, ganz im Gegensatze zu den Orientalen, welche einen bartlosen Mann wenig respektiren, weshalb die Bader dortselbst seltene Geschäfte machen; dann aber den Vogel rupfen, wenn sie einen bekommen, so daß sie für das allenfallsige Bartscheren einen Franken (80 Pfg) verlangen. Ob bei der orientalischen Schmutzerei die Messer koscher sind, lasse ich dahingestellt. Mein Rag geht also dahin: Wer einen Bart bekommt, soll ihn bei Zeiten wachsen lassen und pflegen, wer nur Borsten trägt, soll sie als polizeiwidrig alsbald entfernen. Wenn nämlich zwei das Gleiche thun, oft es gar oft nicht das Gleiche.

Inzwischen war der 24. Juli oder der Tag der Abreise von der Heimat gekommen. Der Abschied fiel mir viel schwerer als ich voraussetzte. Es war Sonntag und recht gerne hätte ich noch ei der Pfarrmesse in der Nikolauskirche eine Predigt über Jerusalem gehalten, weil ja das Evangelium von den Tränen handelte, welche der Herr über die verstockte Stadt am Ölberge geweint hat; aber es ging nicht, die Aufregung und die deutlichen Zeichen eines ausbrechenden Halsübels verwirrten mich und brachten mich jetzt kurz vor der Abreise in die sorgenvollste Seelenstimmung, weil es nicht rätlich erschien, mit dem Symptomen einer Krankheit behaftet, eine so weite Reise anzutreten. Dennoch (-20-) schürte ich mein Bündel und ging, von hochw. Herrn Cop. Geith begleitet, um den Markt herum zur Pfarrkirche, woselbst ich gar flehentlich das Reisegebet vor dem Gnadenaltar verrichtete. Um 11 Uhr stieg ich in den Wagen zu meinem Bruder und um 1 Uhr trug mich der Schnellzug in Furth hinweg aus den liebgewohnten Bergen des bayerischen Waldes. Als ich in München im katholischen Kasino ankam, war der ganze Pilgerzug bereits versammelt und als bald wurden an uns die blau weißen Armbinden, mit der Pilgnummer bedruckt, sowie die Feldflaschen ausgeteilt und der Eintausch französischen Geldes (1Fr.=81Pf.) vorgenommen.



Die Stimmung im Saale war viel gedrückter, als wenn es sich bloß um eine Wallfahrt nach Rom gehandelt hätte, und den Alp auf unserem Herz lösten kaum die ermunternden Worte des apostolischen Nuntius Erz. Von Caputo, welcher uns den Segen des Papstes erteilte. Wie hätten sich auch die Eindrücke des Abschiedes von zu Hause so leicht und schnell verwischen lassen können! Ein Herr zeigte mir den Brief seiner Frau, welcher bereits ihm nachgeschickt wurde, und der da lautete: „Lieber Vater, das Herz möchte mir zerspringen, seitdem du fort bist. Was fange ich und deine Kinder an, wenn Du nicht mehr zurückkommst? Ich bitte Dich kehr um!“ – Malz und Hopfen sind gute Tropen; aber wenn es sich um so ernste Momente im Leben handelt, werden die Men- (-21-) schen von selbst Antialkoholiker; es übte nicht einmal das Münchener Bier einige Zugkraft aus und alsbald leerte sich er Saal, damit wir am anderen Tage bei Zeiten zur Pilgermesse in der Liebfrauenkirche erscheinen konnten. Es war das Fest des hl. Jakobus und während die Neukirchener den herkömmlichen Bittgang nach Eschlkam abhielten, wanderten um 6 Uhr in München 513 Teilnehmer des Pilgerzuges zum Centralbahnhof und suchten den Extrazug auf, welcher mit zwei riesigen Maschinen und einer schier endlosen Wagenreihe bereits vorgefahren war. Das Einsteigen ging schnell vor sich denn die Pilgernummern waren rot und schwarz an Coupefenstern angeklebt und von außen leserlich.

Um 7 Uhr erscholl der dumpfe Pfiff der Lokomotiven und fort ging es von der Hauptstadt des Vaterlandes. Jetzt hatten wir Zeit, unseren Wagengefährten Beachtung zu schenken. In meinem Wagenabteil saßen 5 Geistliche und der Herr Kaufmann Kirchmeier von Pfarrkirchen, sowie der allzeit gut aufgelegte Herr Amtmann Ferdinand, welcher aber heute in der ernstesten Stimmung mir gegenüber, bis er das Aroma des in schwerer Menge von mir mitgebrachten Schmalzlers in die Nase bekam. Als wir dann zum erstenmal das Pilgerlied gesungen – wie nahm es sich jetzt ganz anders aus, als zuvor; als die Truderinger und Rosenheimer uns mit Fahenschwenken, Hochrufen und Böllerslaven begrüßten, da fanden (-22-) wir den Gleichmut auf der sicheren Basis des Gottvertrauens wieder und fanden uns heimisch im hl. Lande Tyrol. Die Eisenbahnfahrt dauerte den Tag und die ganze Nacht hindurch. Das Thermometer zeigte auf der 1371 Meter hohen Brennerstation auf 26 Grad R. Es wurde sehr selten angehalten; aber gar oft wurden wir an den Stationen namentlich in Tyrol freundlichst begrüßt, in der Stadt Lienz empfing uns sogar die Stadtkapelle mit schallender Musik und es folgte bei kurzem Aufenthalte ein Hoch um das andere. Kühler als in Tyrol war der Empfang in Kärnten, allwo die „Los von Rom Brüder“ bereits Schule gemacht hatten, noch kälter über Laibach hinaus; denn jetzt hörte die deutsche Nation auf und an das Ohr tönten slovenische und italienische Laute. Um 3 Uhr in der Nacht beteten wir gemeinsam den Rosenkranz und zählten die Minuten, bis das Meer erscheinen sollte. Alle stellten sich an die Wagenfenster und jetzt um 6 Uhr 8 Minuten hatten wir durch das trostlose Karstgebirge hindurch den ersten Blick auf die Adria und riefen voll Freude: Thalatta, Thalatta! – Meer, Meer! Das herrliche Meer, das irdische Abbild der Unendlichkeit und Majestät Gottes, lag vor uns und versetzte uns in die erhabenste Stimmung, während der Extrazug bei dem gewaltigen Gefälle der Endstation Triest an dem wunderbaren Schloße Miramar vorbei entgegenraste. Um 8 Uhr stiegen wir aus, schrieben flüchtig einige Ansichts- (-23-) karten und eilten dem Hafen zu, wo das schmucke Schiff Tyrolia auf uns bereits wartete. Es war ein Rennen und kein Gehen; jeder Pilger fürchtete sich gleichsam, er könnte zurückgelassen werden oder den Weg zum Hafen verlieren. Kein Blick wurde auf die prachtvollen Kaufläden, Kaffeehäuser, u.s.w. verwendet, welche in so einladender Weise um das



Ufer des Meeres gruppiert sind. Erst vor der Schiffsbrücke staute sich das tolle Laufen und mancher holte sich aus dem Portemonnaie einen halben Franken, um sich die ersten, freilich noch etwas herben Weintrauben zu kaufen und dann oben im Schiffsraume zu verschwinden. Es mochte etwas halb 10 Uhr sein, als die Einschiffung vollzogen, und die Gepäcke eingeladen waren. Ich bemerkte nicht einmal, als das Schiff langsam vom Hafendamme San Carlo abstieß. Wie alle anderen war ich damit beschäftigt, meine Kabine und mein Bett aufzusuchen, um das kleine Handgepäck niederzulegen und dann einen beobachtenden Blick auf die Weltstadt Triest mit seinen 145 Tausend Einwohnern, seinen zwei Häfen, seinem 33 m. hohen Leuchtturm zurückzuwerfen. Beim Suchen nach dieser Kabine hatte ich aber entschiedenes Pech, indem ich mich in den engen Gang neben dem Maschinenraum verirrte, in welcher bereits eine Abteilung Pilger eingekieilt war, während ebensoviele nachdrängten. Es dauerte wohl eine halb Stunde, bis sich der Trupp allmählich vor- (24-) wärts schob und ich mußte rechts vom heißen Maschinenraume, links von der Schiffsküche flankiert, wie in einer Ochsenbraterei stehen bleiben, so daß mir der Schweiß bei etwas 50 Grad Hitze in Schlieren herab perlte und ich glaubte, mein letztes Ende sei gekommen.

Endlich konnte ich mich aus dem Dampfbade befreien und zur Kabine hinuntersteigen, wo ich schnell das waschnaße Hemd wechselte, um dann eilends auf die Schiffstreppe auf das Verdeck zurückzukehren.

2. Die Abfahrt in Triest. – Auf dem Meere.

Jetzt erst bemerkte ich, daß die armdicken Taue, durch welche das Schiff mit dem Hafendamme verbunden war, bereits aufgelöst am Verdeck lagen, daß die Anker schon gelichtet und die Schiffsschraube bereits in Funktion getreten war und daß der Dampfer allmählich begann, in voller Geschwindigkeit vom Lande sich zu entfernen. Nochmals war ich einen langgezogenen Blick auf das herrliche Triest, das sich amphitheatralisch in weitem Bogen am schimmernden Golfe ausdehnt, und lehnte dann lange sinnend an der Rampe des Schiffes. Ach, der Abschied fiel so schwer! Lebe wohl, teure Heimat, lebe wohl Europa, werde ich wohl meinen Fuß nochmals auf deine Muttererde setzen oder in fremdem Lande, vielleicht gar am Meeresgrunde, für immer den Leib zu Ruhe betten? Auch der Leicht- (-25-) fertigeste und Gedankenloseste hätte in diesem Augenblicke denken oder fühlen müssen daß ein Schiff besteigen immer eine große Gefahr bedeutet, weil die Rückkehr nicht ganz sicher ist und jedenfalls gar mancherlei dazwischen liegt. Im Herzen mag darum mancher Pilger gebetet haben:

Maria, lichter Meeresstern,
Erhabene Mutter unseres Herrn!
Beschirme uns auf weiter Flut
Vor jedes Sturmes wilder Wut!

Hinaus ging es, an anderen Dampfern vorbei, in das offene Meer!

Die Menschenkinder, welche ferne von den Ufern der Ozeane wohnen, haben selten eine richtige Vorstellung von der Weite des Meeres. Der größte Teil der Eroberfläche ist bekanntlich mit einem Wassermantel bedeckt und dieser Mantel ist stellenweise sehr dick, denn öfters erreicht das Meer eine Tiefe von 9000m. Die mittlere Höhe der Berge beträgt nur 735m, die mittlere Tiefe der Meere aber



3500m. Die Erdkugel hat also viel mehr Gruben als Warzen und das Meer muß den Menschen rücksichtsvoll seiner Ausdehnung in die Weite und Tiefe gewaltig imponieren. Laß erst die Stürme die Wogen küssen und deren Zunge lösen so daß sie einen mächtigen Sang in lautem heulen und Donnergebrüll auf der schäumenden See aufführen, dann erscheint der Mensch, wie ein Zwerglein, und beugt sich in Demut gegenüber der furchtbaren Ge- (-26-) walt und der Größe des Meeres! Wir hatten zwar keinen solchen Sturm zu kosten; aber schon der kleine Wellenschlag genügte, daß von den Pilgern der 4. Teil in der ersten Stunde bereits von dem bekannten Gaste der Seekrankheit heimgesucht wurde. Oder trug die Schuld am Unwohlsein der nüchterne Magen? Wir hatten nämlich seit 9 Uhr abends, wo wir in Villach assen, nichts mehr genossen und jetzt war es halb 2 Uhr nachmittags, als der Schiffsknabe mit der Tischglocke schellend am Decke herum lief, um anzumelden, daß das Essen endlich losgehe.

Der knurrende Magen der noch Gesunden sprach darum den vorgesetzten Speisen wacker zu. Wir bekamen Rindfleisch mit Suppe, eine Zunge mit Erbsen und Nierenbraten mit Kopfsalat, so daß wir uns nach langem Fasten reichlich regalieren konnten. Zuletzt wurde noch Kaffee mit kondensirter Milch bereitet und servirt, der aber nur bei dem Ewigweiblichen den gewohnten Absatz fand. Die Mahlzeiten wurden regelmäßig am Verdecke und im Zwischendecke eingenommen. Zuerst aßen die Pilger der III. Klasse; dann wurde die I. und II. Klasse bedient. Die Kost zwischen den einzelnen Klassen zeigte am Schiffe wenig. Verschiedenheit, in Jerusalem gar keine, desgleichen konnte sich jedermann seinen Platz am Schiffe zum Essen selbst wählen, so daß bei Tische alles durcheinandersaß und sich alsbald ein gemütlicher Humor entwickelte. Am Schiffsdecke sitzend hatten (-27-) wir zugleich beim Essen einen genußreichen Ausblick auf das Meer oder auch auf das von der Ferne blinkende Festland.

Wir eilten am ersten Tage an der buchtenreichen Küste von Istrien mit seinen wenigen Städten vor bei, gegen abend bemerkten wir auch in der entgegengesetzten, westlichen Richtung einen Streifen Land. Es war der sogenannte Sporn von Italien oder das Land um Ancona mit dem lieben Wallfahrtsort Loreto. Ave Maria, grüßten wir hinüber! O wie schade, daß man am Schiffe nicht das Abend-Betglöcklein hören kann! Aber auch ohne Glöcklein gilt das Wort des Dichters:

Die Sonne sinkt;
Ein Sternlein blinkt
Dann zahllos viele allzumal:
So sei begrüßt ohne Zahl,
O Mutter, die da wacht,
für uns in dunkler Nacht!
Das Glöcklein geht;
Auf zum Gebet! Ave Maria!

Jeder betete für sich das Nachtgebet und dann stiegen wir hinab in die Kabine, um das erstmal auf dem Meere zu schlafen. Gute Nacht !



3. Das Leben am Schiffe Tirolia.

Der Schraubendampfer Tyrolia, welchen der österreichische Loyd an uns vermietete, kann zwar hinsichtlich der Größe, Schnellig- (-28-) keit und Konformtabilität keinen Vergleich mit den überseeischen Dampfern aushalten, muß aber am Mittelmeere zu den größten Schiffen gezählt werden. Die Tyrolia ist 120m lang 13m bereit und 12m hoch und besitzt 1850 Pferdestärken. In der Stunde legte das Schiff im mittleren Laufe fünf Wegstunden zurück, kam also der Geschwindigkeit eines Postzuges nahe, obwohl wir auf hoher See das Gefühl hatten, als rücke das Schiff nicht vom Flecke. Am vorderen und hinteren Decke erhob sich je eine mächtige Maststange mit 30m Höhe und mit der Fahne des Kreuzes geschmückt. Zwischen den Masten breiten sich die Speisesalons aus welche fein eingerichtet waren und abends taghell im elektrischen Lichte erstrahlten. An den Salon erster Klasse schlossen sich unmittelbar die 69 Kabinen der ersten Pilgerklasse an, während die II: Klasse im Zwischendecke, die II. Klasse in den untersten Schiffsräumen schlafen und kampiren mußten; diese letzten Pilger waren darum bei den engen Räumen des Schiffes und der spärlichen Lüftung in ihrem Massenquartier keineswegs zu beneiden; aber sie rekrutirten sich meist aus der arbeitenden Volksklasse und waren nicht, wie die Modedamen unserer Zeit, verwöhnt und verzärtelt, so daß auch sie in ihrer Lage wenig Unzufriedenheit äußerten, sich im Gegenteil ganz glücklich fühlten.

Die Tyrolia wurde sonach vom Pilgerkomite erst zur Wallfahrt adaptirt und in Miete genommen, welche 50 Tausend Mark kostete. (-29-) Die Maschinen verschlangen in der Stunde 25 Ztr. Kohlen und dazu kamen noch die Nahrungsmittel, wovon die Kohlen der Pilgerzug zu bestreiten hatte. Die Verpflegung war dabei nicht schlecht, nur der Mangel an Eis mußte lebhaft beklagt werden. Am hinteren Teile des Zwischendeckes wurden 4 Paar Ochsen und eine Anzahl Hühner mitgeschleppt, offenbar bestimmt, die magenfrage in einem uns günstigen Sinne zu lösen. Daneben schug ein schlauer Italiener eine Bierbude auf und verzapfte Pilsener- und Münchener-Stoff, den Liter um 24 Kreuzer. Obwohl er beim Einschenken das Glas extrabreit bortirte, kamen die Bayern doch alsbald in dieses Hofbräuhaus zur Bierprobe, taufte die Wirtschaft mit dem Namen: „Zum guten Pilger“ und entlasteten den Schiffsballast täglich um zwei Hektoliter Flüssigkeit. Ferdinand „der Gute“ spielte den ernsten Aszeten und schalt grimmig diejenigen, welche nach seinem Beispiele keinen Pakt mit dem herz erquickenden Rebensaft schlossen, sondern dem Nationalgetränk aus Malz und Hopfen die Treue hielten; aber er predigte tauben Ohren und siehe da! Zuletzt verirrte sich Ferdinand, wie weiland Odysseus, gar oft am Schiffe und als treubesorgter Freund fand ich ihn dann immer beim guten Pilger, woselbst er natürlich keinen Wein, mit Seewasser verdünnt, sich überlegte. Um den Hals fielen sich beide und weinten vor Schmerz und vor Freude. Wie sind doch die Menschen (-30-) wandelbar, noch wandelbarer, wenn keine Gardinenpredigt zu fürchten ist!

Bei Ithaka vorbeifahrend fragten wir den Jüngsten unter der italienischen Schiffsmannschaft: „Pikkolo, sage uns, wie gefallen dir die Bayern?“ Der noch unverdorbene Junge holte die homerische Antwort aus dem Borne seiner gesammelten, internationalen Erfahrung und sprach: Die Bayern sind sonderbare Leute.

Sie essen gut
Trinken viel



Schlafen lange
Beten aber auch schön.

Wir lachten herzlich über die ganz merkwürdige Qualifikation und konnten nicht umhin, dem Jungen recht zu geben. Zum Essen trieb uns die zehrende Seeluft; den Durst haben die Bayern nicht gestohlen, sondern geerbt und daß unser Gebet auf den italienischen Jungen einen guten Eindruck machte, konnten wir nur mit Genugtuung begrüßen. Das Urteil über das lange Schlafen bedarf allein einer Einschränkung. Wenn uns auch zum Schlafen mehr Zeit übrig blieb, als dem Pikkolo, welcher nur 5 Stunden, auf dem Teppich des Speisezimmers hingestreckt, in der Nacht die müden, schlafbedürftigen Glieder ausruhen lassen durfte, so waren wir durchaus keine Langschläger, weil viele vor der Hitze in den Kabinen überhaupt nicht einschlafen konnten. Sie verdufteten dann auf das Deck und als ich einst nachts 1 Uhr (-31-) einen Rundgang am Schiffe machte, da lagen sie konterbunt umher wie die Feldwachen zur Zeit der Herbstmanöver, schlafend und wachend, so gut es eben ging.

Das Schlafen am Decke hatte aber seine Schattenseiten. Ich rede nicht davon, daß bei Gegenwind de Kohlenstaub vom Schlotte massenhaft auf die hellgelben Staubmäntel herniedertaute, so daß unsere Mitpilger am Morgen aussahen, als hätten sie zur Nachtzeit Kohlenmeiler verdient, größer und schwerwiegender war der Nachteil für die Gesundheit. Der eine holte sich bei der Kühle der Nachtluft Rheuma, die andere Zahnweh, der dritte ein unheimliches Bauchgrimmen. Ein Mann zog sich sogar die Lungenentzündung zu und es bestand Gefahr für das Leben, als wir ihn im Spital zu Jaffa zurückließen. Nach zwei Tagen entzog er sich halbgeheilt der türkischen Behandlung, wobei er zuvor für die Kurkosten seinen Geldbeutel um 77 Mark erleichterte.

Für die Andacht war am Schiffe reichlich gesorgt und es wurde iel gebetet. Aus Segeltuch improvisirten wir am Decke für die Münchener Pilger-Muttergottesstatue eine kapelle, vor welcher tagtäglich um 9 Uhr eine Predigt mit dem levitirten Hochamt und nachmittag die Litanei gehalten wurde, woran sich dann stets der Gesang unseres Pilgerliedes und anderer Chorlieder unter der strammen Direktion des hochw. Herrn Benefiziaten Sittler von München anschloß. Es war auch reichlich die Gelegenheit zum (-32-) Empfange der hl. Sakramente geboten und tagtäglich viele Pilger die hl. Kommunion empfangen. An die Kapelle anschließend waren außerdem am Schiffsrande entlang zehn Altärchen errichtet, auf welchen tagtäglich die 72 Priester des Pilgerzuges von früh 4 Uhr an die hl. Messe lasen. Mit den 10 älteren Priestern war ich am ersten Tage um 4 Uhr zur heil. Messe vorgemerkt und weil ich in der Kabine vor Hitze nicht schlafen konnte, fand ich mich schon um 4 Uhr auf dem Decke ein. Die Gelegenheit ergab dann auch, daß ich am ersten zur hl. Wandlung kam. Es bleibt mir dieser hl. Augenblick unvergeßlich. Ueber mir die Zeltdecke und der Morgenhimmel mit den erblaßenden Sternlein, vor mir und hinter mir das wogende Merr, neben mir eine Anzahl Pilger auf den Knien in Andacht, und in den Händen meinen Heiland, denselben, der das alles gemacht hat und dem die Winde und Wellen gehorchten. Kein Menschenherz ist im Stande, die Erhabenheit eines solchen Zeitabschnittes ganz zu erfassen. In Erstaunen und Demut beugte ich das Knie und ließ die Gefühle der Andacht etwas ausklingen in das kindliche Gebet:

Fortsetzung folgt